

Sehr geehrter Herr Dr. Grashoff,

eigentlich hatte ich nicht mehr vor, mich an der vom Verein Zeit-Geschichte(n) e. V. angestoßenen Debatte zu beteiligen, weil sie mir inzwischen fruchtlos schien und auch weil ich keine Zeit habe, mich ständig mit dieser Angelegenheit zu befassen. Einige Punkte Ihrer Bilanz vom 16.01.2014 und ein Dokument zu Emil Abderhalden zwingen mich indessen dazu, noch einmal zu intervenieren.

### **1. „Wissenschaftliche Redlichkeit“**

Ihren Vorwurf, den Stellungnahmen der Befürworter einer Umbenennung mangle es an wissenschaftlicher Redlichkeit, weise ich mit Nachdruck zurück. In meinen Texten habe ich mich auf Andreas Frewers Dissertation gestützt: *Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden*, Frankfurt a. M.: Campus, 2000. Im Hinblick auf Abderhaldens Akademie-Abhandlung „Rasse und Vererbung vom Standpunkt der Feinstruktur von blut- und zelleigenen Eiweißstoffen aus betrachtet“ (1939) war meine erste Darstellung ungenau, weil ich Frewers Hinweis auf Abderhaldens zentralen Forschungsbereich (Tier- und Pflanzenwelt) zunächst überlesen hatte. Diese Ungenauigkeit habe ich, wie Sie wissen, ohne Wenn und Aber eingestanden, nachdem Herr Dr. Berg mich darauf hingewiesen hatte. Allerdings – und das ist entscheidend – kam und komme ich bei meiner Bewertung der Akademie-Abhandlung von 1939 zu ganz anderen Schlüssen als Herr Dr. Berg, und zwar deshalb, weil ich, so wie Andreas Frewer in seiner Dissertation (S. 168ff.) und anders als Herr Dr. Berg, in Abderhaldens Text keine „unideologische“ und dementsprechend harmlose Publikation im moralischen Vakuum glückseliger Grundlagenforschung erkennen kann (dazu unter Punkt 3 weiter unten mehr). Der Aufruf des Vereins und Ihr jüngstes Schreiben erwecken den – falschen – Eindruck, als wisse man bisher nur sehr wenig über Abderhalden und als hätten sich die Befürworter einer Umbenennung unfundiert und aus einem diffusen Ressentiment heraus zu Wort gemeldet. Tatsächlich liegt aber mit Andreas Frewers Dissertation seit vielen Jahren ein Standardwerk zu Abderhalden vor – und ich möchte darauf hinweisen, dass dies auch jenseits der akademischen Welt bekannt ist:

(<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-redaktion-erfolgreich-patient-tot-11268053.html>).

Liest man Ihren Text und die Auslassungen von Herrn Dr. Berg, so gewinnt man freilich den Eindruck, dass der Verein Zeit-Geschichte(n) den kritischen Blick Frewers, der viele unangenehme Wahrheiten aufgedeckt und mit Dokumenten belegt hat, schlichtweg nicht wahrhaben will.

### **2. „Feine Unterschiede“**

Was meinen Sie eigentlich damit? Die „ideologischen Schwänzchen“, von denen Herr Dr. Berg in seinen „Anmerkungen“ spricht? Eine Metapher, die unfreiwillig komisch ist und an der ich als Literaturwissenschaftler meine helle, dekonstruktivistische Freude habe... Was mir in unserem Zusammenhang jedoch wichtiger erscheint: Frewers Dissertation führt eindrucksvoll und differenziert die Ambivalenzen in Abderhaldens Biographie vor Augen, sein ‚Grau-Sein‘, von dem Sie selbst sprechen und das ich wiederholt erwähnt habe. Gewiss, man sollte Schwarz-Weiß-Malerei vermeiden: Daher halte ich den Ausdruck „Alt-Nazi“ auch für vergrößernd (er wurde freilich nicht in der Resolution verwendet); ich finde allerdings, dass die ständigen Versuche, Abderhaldens Systemkonformismus (vgl. die zu Recht empörte E-Mail meines Kollegen Giuseppe Veltri) zu leugnen und ihn von seiner Verantwortung als Wissenschaftler und Wissenschaftspolitiker freizusprechen, ein inzwischen erschreckendes Ausmaß erreicht haben. Man kann im Falle Abderhaldens nur mit sehr fadenscheinigen Argumenten und unter manifester Missachtung von Quellen zur Farbe ‚Weiß‘ gelangen. Ich dachte, die Zeiten der Persilscheine wären vorbei.

### **3. „Die von Ihnen aufgestellte Behauptung, Abderhalden hätte Kontakte zu dem KZ-Arzt Mengele gehabt, ist falsch.“**

Ist das die Art, wie Sie differenzieren? Abderhalden und Mengele zwei Monaden in zwei sauber getrennten Welten? Wie Andreas Frewer darlegt (S. 169-181), haben Otmar von Verschuer und

Josef Mengele sich in ihren ‚Forschungen‘ explizit auf Abderhaldens Akademie-Abhandlung und auf seine Theorie der ‚Abwehrfermente‘ bezogen: Verschuer hat Abderhaldens Schrift eingehend besprochen und sich mit Abderhalden ausgetauscht; Mengele hat in Auschwitz in seinen Blutttests nach den ‚Abwehrfermenten‘ gesucht. Das ist eine historische Tatsache, die man anderswo noch genauer nachlesen kann, nämlich hier: Hans-Walter Schmuhl, *Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927 bis 1945*. Göttingen 2005, S. 504ff. Sie fordern Genauigkeit? Dann will ich Ihnen eine Kostprobe aus Verschuers ‚Zwischenbericht‘ an die DFG vom März 1944 geben (keine angenehme Kostprobe, aber man muss die Kröte namens historische Tatsache eben schlucken): *„Bei der Erprobung der Methode haben sich erneute Schwierigkeiten herausgestellt, die im Einvernehmen mit Geheimrat Abderhalden, Halle, behoben worden sind. Serien von Kaninchen wurden durchgeprüft, um für den Versuch geeignete von Spontan-Fermenten freie Tiere ausfindig zu machen. Als Mitarbeiter in diesen Forschungszeitung ist mein Assistent Dr. med. et Dr. phil. Mengele eingetreten. Er ist als Hauptsturmführer und Lagerarzt im Konzentrationslager Auschwitz eingesetzt. Mit Genehmigung des Reichsführer SS werden anthropologische Untersuchungen an den verschiedensten Rassengruppen dieses Konzentrationslagers durchgeführt und die Blutproben zur Bearbeitung an mein Laboratorium geschickt.“* (zit. nach Schmuhl, S. 505) – Ich stelle noch einmal klar, dass Abderhaldens Forschungen in den späten dreißiger und frühen 1940er Jahren nicht in einer Zone Schweizer Neutralität stattfanden. Vom Kaninchen kam man, wie jeder sehen kann, ohne Probleme zum Menschen.

#### **4. „Ob Sie überhaupt wissen, über wen Sie sprechen?“ oder: Wie Abderhalden 1942 gesehen werden wollte**

Doch, ich weiß sehr genau, über wen ich spreche. Ich habe mich informiert, indem ich seriöse Literatur gelesen habe, die ich im Gegensatz zu Ihnen auch angebe. Ich habe mich bemüht abzuwägen. Ich bin fest überzeugt, dass die Benennung der Emil-Abderhalden-Straße 1953 ein Fehler war (niemand kann mir sagen, wie es damals überhaupt zu dieser Entscheidung kam). Zum Abschluss füge ich diesem Schreiben, das hoffentlich mein letztes in dieser Sache ist, ein bemerkenswertes Dokument aus Abderhaldens Biographie hinzu, dessen genaue Lektüre ich Ihnen als Historiker ans Herz lege. Es handelt sich um einen Auszug aus Abderhaldens Personalakte (Universitätsarchiv Halle, PA Nr. 3826). In dieser Akte findet sich ein an den Kurator der Universität gerichteter Brief Abderhaldens mitsamt einem Rundschreiben des „Bundes der Schweizer in Großdeutschland“ (nein, das war, wie Sie gleich sehen werden, kein putziger Heimatverein). Zunächst zum Rundschreiben vom 29.08.1942, das man von A bis Z lesen sollte, um seine Gesinnung besser einordnen zu können (zur Erinnerung: 1942 sah’s für Großdeutschland aus Nazi-Sicht ziemlich gut aus). Abderhalden geht es um den letzten Artikel, der ihm gewidmet ist. Darin verkündet ein gewisser Hermann Fröhlich voll Stolz, „daß ausgerechnet ein schweizerischer Wissenschaftler [d. i. Emil Abderhalden] vor Jahren und Jahrzehnten Gedanken vertreten hat, die man heute als ‚nationalsozialistisch‘ zu bezeichnen pflegt.“ Eugenische Gedanken, wohlgemerkt – mit vielen Zitaten Abderhaldens, die Sie sich zu Gemüte führen sollten (richtig, man sollte sich in Sachen Eugenik Abderhaldens „Motive genauer anschauen“). In seinem Brief vom 02.10.1942 erhofft sich Abderhalden nun wegen ebendieses Textes, „dass eine spätere Zeit mich gerechter in meinem Wirken in Deutschland beurteilen wird, als das jetzt der Fall ist.“ Wie Sie sehen, argumentiert bisweilen auch der Lauf der Geschichte „mit dem Holzhammer“; denn elf Jahre später sollte sich Abderhaldens Hoffnung auf Ehrung postum durch die Vergabe eines Straßennamens erfüllen (in einer sozialistischen anstelle einer nationalsozialistischen Diktatur, aber Diktaturen pflegen bekanntlich keine feinen Unterschiede zu machen...). Abderhalden sollte „in seiner Zeit“ gesehen werden? Bitte sehr, schlagen Sie die nächste Seite auf, lesen Sie. Vergessen Sie dabei aber nicht, dass die „spätere Zeit“, von der Abderhalden in seinem Brief spricht, eine ganz andere ist, als die, die er beim Schreiben 1942 vor Augen hatte. Es ist unsere Zeit, in der wir uns unsere Urteile bilden müssen – auch wenn das anscheinend manchmal sehr schwer fällt.

Prof. Dr. Emil Abderhalden  
Geheimer Medizinalrat

Halle a. Saale, den ~~2.7.42.~~  
Paulusstraße 10 3.

Hochgeehrter Herr Kurator!

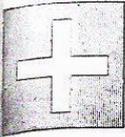
Es ging mir vor kurzem das beiliegende  
Rundschreiben des Bundes der Schweizer in Grossdeutschland  
zu. Es enthaelt einen Aufsatz, der sich mit mir beschaeftigt.  
Ich bitte, diesen meinen Personalakten beizufuegen. Es besteht  
immerhin die Moeglichkeit, dass eine spaetere Zeit mich gerechter  
in meinem Wirken in Deutschland beurteilen wird, als das jetzt der  
Fall ist.

Heil Hitler!

Emil Abderhalden

22.7.42.

Universitätsarchiv Halle,  
PA Nr. 3826  
(Personalakte  
Emil Abderhalden)



# Bund der Schweizer in Großdeutschland e.V.

Sitz Stuttgart

Bundesleiter: Otto Alfred Lienhard, Schorndorfer Straße 42, Ludwigsburg (Württ.)  
 Anschrift der Bundesleitung: Postfach 6, Ludwigsburg; Fernruf 3041, Postscheckkonto Stuttgart 4841



**Rundschreiben Nr. 20**

29. August 1942

## Europa und die Schweiz

Aus einem Aufsatz von Jakob Schaffner, der vor einiger Zeit in „Das Neue Europa“ erschienen ist, bringen wir nachfolgend einige äußerst bemerkenswerte Darlegungen:

„... Aber das geeinigte Großeuropa war nicht bloß ein deutscher Traum. Es gab eine Zeit, und sie liegt nicht so weit zurück, da waren die „Vereinigten Staaten von Europa“ ein Lieblingsgegenstand für die politischen Diskussionen in den kleinen Staaten um Deutschland herum. Die Schweiz vollends betrachtete sich lange Jahrzehnte hindurch als im Besitz der eigentlichen europäischen Mission, den Völkern des Kontinents als Vorbild und Weg dafür zu dienen, wie Menschengruppen mit verschiedenen Sprachen friedlich und gedeihlich miteinander im Verband leben könnten. Nicht bloß sie selbst betrachtete sich als ein Kleineuropa, auch in Deutschland wurde immer wieder auf ihr Beispiel hingewiesen...“

„... Jedenfalls hatten aber manche Vertreter der kleinen Völker immer wieder bewiesen, daß ihnen das geeinigte Europa ein ernstzunehmender und in gewisser Weise lieber Gesichtspunkt war. Ich selber habe im Jahr 1916 in einer schweizerischen Zeitung die Zollunion und den Währungsanschluß meines Landes an das Reich verlangt, und es hat mich niemand wegen Landesverrat deshalb belangt. Außerdem war ich längst nicht der einzige Schweizer, dem diese Dinge damals schon als erstrebenswertes Ziel erschienen... Das neue Europa will sich selbst, und es ist schon nicht mehr wichtig, ob dieser oder jener kleine und zurückgebliebene Zeitgenosse dazu Ja oder Nein sagt. Es wäre auch ein schlechter Witz selbst für sehr biersässige Witzbolde, das, was man früher als erstrebenswertes Menschheitsideal betrachtete, plötzlich nicht mehr zu mögen, weil es in Formen kommen will, die man nicht selber ausgeheckt, und nach gewaltigen, welterschütternden Kämpfen, die man hinter dem Ofen ausgedauert hat.

Der vornehmste Gegengrund geht heute auf das Wort „Freiheit“. Erstaunt erkennt man, daß diese Leute „frei“ waren, da sie nach englischen Befehlen und Richtlinien zu leben hatten, schwache Nebengebilde, mit denen man machen konnte, was man wollte, wenn man es geschickt anstellte; und daß sie plötzlich nicht mehr frei sind, wenn sie sich als Mitglieder einer Machtzusammenfassung sehen, die ihre gesamte wirtschaftliche, militärische, kulturelle und geschichtliche Kraft wie in einem großen Brennspiegel sammelt. Als Spielball der europäischen Gleichgewichtspolitik ist man „unabhängig“, als gleichberechtigtes Bundesglied des unangreifbaren Großeuropas fühlt man plötzlich die Untertanenschwäche im Blut, jene seltsame Mischung von französischer und englischer Krankheit, mit deren Fiebergebilden man durch einige Jahrhunderte so gelinde und human spielen konnte.

Dem steht als Wahrheit gegenüber:

1. Freiheit, wie sie dem Mann ansteht, gibt es nur in der Macht und in der Teilhaberschaft an Macht.
2. Die Kapitalien, die man im atlantischen Geschäft investiert hat, und für die man bereit ist, sich vollends zu prostituieren und seine Seele zu verwandeln, sind bereits zum großen Teil verloren.
3. Keine Rückversicherung kann eine europäische Menschengruppe davor bewahren, die Bestimmung des Kontinents mitzuerfüllen, den sie mitbilden hilft.
4. Diese Bestimmung ist für europäische Völker europäisch und nicht amerikanisch.
5. Gegenüber den neuen geschichtlichen Massierungen im Westen und Osten kann sich Europa nur behaupten durch die Zusammenballung der eigenen Machtmöglichkeiten.
6. Bulgarische oder schwedische oder schweizerische Kultur ist künftig nur gewährleistet unter dem unbedingten Geschichtsschutz, den das organisierte Großeuropa geben wird.
7. Dieser Schutz entsteht auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und ist für alle Völker Europas ebenso ein Recht wie eine Pflicht. Wer die Pflicht vernachlässigt, verwirkt seinen Anspruch auf das Recht.
8. Wert und Unwert eines Volkes wird künftig gemessen werden an seiner Teilhaberschaft am Kampf gegen die zerstörenden Mächte dieser Zeit im Osten und im Westen.
9. Die Teilnahme oder Nichtteilnahme ist bereits ein Symptom von Lebenskraft oder von Mangel an Lebenskraft.
10. Welches Gebilde zu dieser Zeit seine geschichtliche Unfähigkeit bewiesen hat bis zuletzt, das wird nicht als etwas Eigenes in die neue Epoche eingehen.“

## Die heimliche Schweiz

Der nachfolgende Aufsatz „Gedanken eines Schweizer“ wurde uns zur Verfügung gestellt. Wir geben ihm Raum, weil er zeigt, wie gewisse Kreise unserer Landsleute über die heutige Lage der Schweiz denken.

APD. — Im Herzen Europas liegt, nach geographischen Begriffen, die schweizerische Eidgenossenschaft. Geistig-politisch allerdings hat sie sich aus Europa gewissermaßen herausentwickelt. Sie war in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg der Sitz des „Völkerbundes“.

Idyllische Städte gaben den romantischen Rahmen ab für Konferenzen, die angeblich die Welt befrieden sollten, ihr aber im Gegenteil stets neuen Konfliktstoff schufen. Genf, Locarno, Montreux bleiben auf schmerzliche Weise unvergeßlich.

Als sich 1938 von neuem die Wetterwolken am politischen Horizont zusammenballten, da hatte die Schweiz ihren Standort bereits gewählt. Und als dann 1939 der Krieg auch wirklich ausbrach, da fand man sich unter den Befürwortern des westlichen Strafgerichts, das sich doch anschickte, den „deutschen Barbarismus“ zu vernichten. Dem neuen Reich gaben nur „Dummköpfe“ überhaupt eine „Chance“. Die Niederzwingung Frankreichs hatte vorüber-America! Eindeutig legte sich die öffentliche Meinung fest. Die Sowjets wurden „überfallen“ und verdienen deshalb die volle Sympathie des großzügigen Schweizers. Neues Europa? Eine Utopie. Die Angelsachsen sind die Kommenden und USA. stellt einst den Präsidenten einer neuen Welt!

Was ist es nur, das diesen wirklichkeitsfernen Glauben die Schweiz so hartnäckig vertreten läßt?

Seit dem Westfälischen Frieden führt dieser Staat ein Eigendasein, nachdem er durch Jahrhunderte zum Deutschen Reich gehörte. Da dieses letztere in jener Zeit zu schwach war, schloß sich die Schweiz in immer stärkerem Maße Frankreich an, das sich mit viel Geschick und Gold um sie bemühte. Sie erntete Undank, denn französische Truppen waren es, die 1798 das Land verwüsteten. Napoleon schuf die Helvetische Republik, die nichts anderes war als französisches Untertanengebiet. Sie war von kurzer Dauer. Und hinterließ — Bewunderung für Frankreichs Zivilisation! Das bleibt für immer ein psychologisches Rätsel, als Tatsache aber ist es nicht aus der Welt zu schaffen. Seit dieser Zeit gibt es einen französischen Botschafter in Bern, wo alle anderen Mächte nur Gesandtschaften unterhalten. Frankreich, und mit ihm später in zunehmendem Maße England und USA., nehmen eine Sonderstellung ein. Ist es die Macht des Goldes, das den Westen anbetungswürdig erscheinen läßt? Ist dieses Volk wirklich weitgehend vermaterialisiert, daß es nur dorthin aufschaut, wo Geld und Geld und nochmals Geld in Strömen fließt?

Der Westen hat seine Macht gut untermauert. Noch heute hindern die engen Bindungen der „schweizerischen“ Logen — die doch seit langem schon die regierende Schicht stellen — an die Oriente von Paris und London die freie Entwicklung in Richtung der ordnenden Vernunft.

Das Volk sieht ganz natürlich eine andere Lösung nicht. Es hat Vertrauen in seine „Oberen“ und hielt bisher für richtig, wie sie handelten. Im Unterbewußtsein allerdings macht sich seit einigen Jahren schon ein gewisses Unbehagen bemerkbar. Die Stimme der Wahrheit läßt sich im Zeitalter der fortgeschrittenen Technik nicht völlig ausschalten. Die Stimme des Blutes regt sich und der eidgenössische Blutstrom floß immer in Europas Herzen und nie ward er aus Übersee genährt.

Das alles macht sich in der Schweiz auf eigenartige Weise Luft. Ist es nicht eine Art Widerstand, der langsam in den Wandelhallen des nicht sehr hellhörigen Bundeshauses mit Verwunderung bemerkt wird? Das Volk verliert sein Interesse an der Politik, wendet sich Männern zu, die wenigstens auf einem Gebiet — bezeichnenderweise ist es auch hier wieder die Wirtschaft — eine Leistung vorweisen können. Oder aber, es hält sich fern vom Getriebe, schaut zu und wartet ab. So kommt es, daß bei Abstimmungen in der Regel kaum 50 v. H. der Stimmberechtigten erscheinen, und daß bei Wahlen von Sonntag zu Sonntag die Parteistärken schwanken. Daß immer wieder Neubildungen von politischen Gruppen gemeldet werden, die in „Offenen Briefen“ an den Bundesrat Abhilfe fordern — um dann spurlos wieder zu verschwinden. Gewiß, vieles wäre besser anders. Wer aber trägt die Verantwortung, wenn diese bessere Erkenntnis sich schlußendlich, doch wieder als „Niets“ entpuppt?

Unsicherheit ist das hervorstechende Merkmal eidgenössischer Politik der Gegenwart. Es sind indessen heute nicht mehr nur unbedeutende Schwärmer, die für die Eingliederung in ein neues Europa plädieren. Es sind Kräfte vorhanden, die mit beachtlichem Mut zur Mitarbeit auffordern. Die von der heimlichen Schweiz reden als der echten und daher im Zeitalter der Wiedergeburt alles Völkischen unweigerlich kommenden Eidgenossenschaft.

Diese Schweiz darf sich auf ihre große Vergangenheit berufen, darf die Jahrhunderte der Abkehr von der eigentlichen Bestimmung als Schritt vom Wege bezeichnen. Weil sie die Zukunft ihres Volkes als Teil der europäischen Schicksalsgemeinschaft fest in die Hand zu nehmen gewillt ist.

## Ewig nimmer gegen's Reich

### Schweizerische Bekenntnisse aus sechs Jahrhunderten

Lieber Kamerad Fernis!

Berlin, den 1. August 1942.

Ihr Büchlein „Ewig nimmer gegen's Reich, Schweizerische Bekenntnisse aus sechs Jahrhunderten“ habe ich heute am schweizerischen Bundesfeiertag erhalten und mit wachsender Freude in einem Zuge durchgelesen.

Ihre Schrift ist ein ganz köstliches Werklein. Mit Liebe und Sorgfalt haben Sie aus sechs Jahrhunderten Bekenntnisse von Deutschschweizern zum Deutschtum, zu ihrer deutschen Muttersprache und zur deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft gesammelt. Welch eindeutige Sprache reden die von Ihnen veröffentlichten geschichtlichen Dokumente aus der Zeit der Burgunderkriege und aus dem 16. Jahrhundert! Wie kräftig und aufrecht bekannnten sich die Eidgenossen zur „deutschen Nation“ und wie schwindsüchtig, krank, verdorben und wider natürlich macht sich dagegen das Geschwätz der „modernen Schweizer“, die meinen, man sei ein um so besserer Schweizer, je mehr man über das Reich und über die Deutschen schimpfe. Die deutschfeindlichen Neu-Schweizer sind ja nichts anderes als degenerierte, treu- und ehrlose Nachkommen, die ihr eigenes Nest beschützen, ihre eigene Sippe schmählich verleugnen, an das westliche Gold verkaufte Spießbürger oder aber von internationalen Mächten irreführte Schwächlinge. Die deutsch- und reichsfeindlichen Kreise in der Schweiz haben überhaupt nicht das Recht, sich Eidgenossen nennen zu dürfen. Das wird einem so deutlich und klar, wenn man Ihr schönes Schriftchen liest. Wir Schweizer sind Ihnen zu Dank verpflichtet für Ihre Arbeit. Ich weiß aus Gesprächen mit Ihnen und sehe es auch in Ihrem Büchlein bestätigt, daß Sie als Reichsdeutscher unserer schweizerischen Heimat und ihrem bodenständigen Volkstern in Liebe und Achtung zugetan sind. Keine Zeile in Ihrem Werke kann uns Schweizer verletzen. Sie lassen nur die Stimmen der Vorfahren und der großen Dichter und Denker unserer Heimat mahnend erklingen.

In den letzten Sätzen Ihrer Schrift sprechen Sie die Hoffnung aus, daß die Deutschschweizer eines Tages „wieder zur Besinnung auf ihre deutsche Art und ihre deutsche Kultur kommen werden“. Diese Hoffnung tragen auch wir schweizerische Nationalsozialisten in uns, ja, wir sind felsenfest davon überzeugt, daß dieser Tag der Besinnung kommen wird.

Der wahre und echte Eidgenosse wird wieder erwachen, er hat wie der gute „deutsche Michel“ allzu lange geschlafen und sich von fremden Mächten betören lassen. Dann wird der Schweizer mit Stolz und Freude Ihr Büchlein lesen. Wir Schweizerischen Nationalsozialisten tun es heute schon.

Mit kameradschaftlichem Grusse und Dank und mit einem aus freiem und frohem Herzen kommenden

Heil Hitler!

Ihr sig. Alfred Zander.

Die Schrift von H. G. Fernis „Ewig nimmer gegen's Reich“ ist im Verlage Grenze und Ausland, Berlin W 30, erschienen. Preis RM. 2.80.

## Kulturell tätige Schweizer im Reich

Im Rahmen der Stuttgarter Schloßkonzerte veranstaltete der Fremdenverkehrsverein einen Abend mit „Musik der Schweiz“ Dem „NS-Kurier“ Stuttgart entnehmen wir darüber u. a. folgende Ausführungen über das wohlgelungene Konzert:

Die feingewählte Programmpflege wurde von den kleine Sinfonien genannten Werken für Kammerorchester der Vertreter des 18. Jahrhunderts umrahmt. Der Luzerner Giuseppe Stalder und der Genfer Kaspar Fritz schrieben in schlichter, dem Zeitsstil entsprechender Musizierfreudigkeit, beherrschen den strengen Satz und stellen an das Orchester außer der Präzision im Zusammenspiel und der Klangreinheit keine besonderen Anforderungen. Von den Komponisten der Gegenwart war zunächst Othmar Schoeck, der einst bei Reger studierte, mit fünf sehr geschickt gewählten Liedern vertreten. Jedes von ihnen ein Kunstwerk der kleinen Form, die Grundstimmung durch Tonart und selbständigen Klavierpart malend und die Deklamationslinie des Textes in der Singstimme gut verfolgend. Besondere Beachtung verdienen „Ravenna“ und „An meine Mutter“. Sinnfälliger und volkstümlicher gibt sich das „Reiselied“, dem auch sofort der Erfolg sicher ist. In ähnlicher Art arbeitete auch der Aarburger Friedrich Niggli seine Lieder aus. Sie stehen bei aller kunstvollen, teils witzigen („d'Liebi“), teils hervorragend stimmungsmalenden Satzweise („Wänn's dimmered“) jedoch dem Volkston näher.

Die beiden Liederkomponisten schlugen die Brücken zur deutschen Uraufführung des modernsten Werkes „Konzertante Musik“ für Klarinette, Horn, Klavier und Streichorchester von Walter Rehberg. So bescheiden der Titel der Komposition klingt, so groß sind die Anforderungen, die an das Orchester, das Zusammenspiel und an die Technik der Solisten gestellt werden. Die Solisten, Emil Fanghäni, Zürich (Klarinette), Otto Peuschel, Stuttgart (Horn) und das Orchester (Mitglieder des Landesorchesters) meisterten ihre Aufgabe unter der umsichtigen und sicheren Leitung von Sepp Bloser. Die Altistin Dora Wyss, Zürich, besitzt eine wohlklingende, tragfähige Stimme. Besondere Vorzüge waren beseelte Wiedergabe, deutliche Aussprache des Textes und seine Einfühlung in Stimmungsgehalt und Stil der Lieder. Walter Rehberg war seinem Werk als Pianist von Rang der beste Interpret, der Sängerin ein ausgezeichnete Begleiter und dem gut folgenden, klargrein spielenden Orchester der überlegene Dirigent. Das Konzert, das nach der umfassenden Aufgabe der Interpretation auch Rehberg-Abend genannt werden könnte, fand den herzlichen Beifall des ausverkauften Hauses.

Der schweizerische Dichter Alfred Huggenberger hat den diesjährigen Erwin-von-Steinbach-Preis erhalten. Wir gratulieren unserem hochgeschätzten Landsmann für diese Ehrung, die ihm in Deutschland (Universität Freiburg i. Br.) zuteil wurde. Alfred Huggenberger hat als echter alemannischer Dichter, trotz dem in der Schweiz herrschenden betrüblichen Haß gegen alles Deutsche, seine freundschaftlichen Verbindungen mit dem großen deutschen Sprachbereich nie aufgegeben und gerade in den letzten Jahren eine Reihe von Vortragsreisen in Süddeutschland durchgeführt. Vor kurzem sprach er u. a. in Stuttgart. Wer schöne, bodenständige und geistig saubere Erzählungen und Romane aus schweizerischer Bauernlandschaft lesen will, sei ausdrücklich auf die Werke Huggenbergers hingewiesen, dessen Größe und künstlerische Kraft mit dem Schlagwort „Bauerndichter“ nicht erfaßt wird. Huggenbergs schriftdeutsche Werke sind nicht nur für Bauern bestimmt, nein, sie sind Kostbarkeiten in die Hand eines jeden Freundes edelster deutscher Dichtung. (Die meisten Werke sind in Deutschland gedruckt oder verlegt worden.)

A. Z.

## Ein Schweizer Pionier neuer Ideen und Helfer des deutschen Volkes

In Halle lebt der Schweizer Emil Abderhalden, Professor der Physiologie an der dortigen Universität, Dr. med. und Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät. Er ist ein Schweizer bester Art und aufrichtiger Freund des deutschen Volkes.

Bei Ausbruch des Weltkrieges 1914 übernahm er die Organisation des gesamten Verwundetenabtransportes vom Bahnhof Halle nach den verschiedenen Lazaretten. Er machte sich auch um die Beschaffung und Ausrüstung von Lazarettzügen verdient. Aus tiefster Sorge für das deutsche Volk lenkte er die Aufmerksamkeit auf die Schaffung von Anbauflächen für Gemüse und Kartoffeln im Bereiche städtischer Gemeinwesen. Er gründete dafür in Halle 1915 den „Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft“, der sich auch mit allgemeinen volkspolitischen Fragen befaßte, wie die folgende Stelle aus einem Aufruf zeigt, der in vielen deutschen Zeitungen erschien:

„Jedes einzelne Kind bedeutet für die Nation ein kostbares Gut. Seine Gesundheit bedeutet Volksgesundheit. Das führt uns zu der Forderung, alles zu vermeiden, was ungünstig auf die Entwicklung der Nachkommen sein kann. Unterernährung, ansteckende Krankheiten aller Art lassen sich bei zielbewußter Zusammenarbeit aller Bevölkerungsschichten leicht vermeiden und bekämpfen. Den größten Feind dürfen wir bei dieser Fürsorge nicht vergessen. Er erhob noch nie so gefährlich sein Haupt! Es sind die Geschlechtskrankheiten! Sie umlauern den Soldaten in der Heimat und besonders in Feindesland! Nie war Aufklärung notwendiger als jetzt. Nie waren strengste Maßnahmen gegen die Ueberträgerinnen und Ueberträger von Geschlechtskrankheiten mehr gerechtfertigt als zur Zeit. Nicht nur schädigen diese das von ihnen befallene Individuum, sondern sie vernichten vielfach die Möglichkeit der Nachkommenschaft. Wir brauchen viele und gesunde Nachkommen! Die ganze Zukunft unseres Volkes beruht auf ihnen!“

Abderhalden hielt Vorträge, organisierte Ausstellungen, errichtete Säuglings- und Kinderheime, Kinderhorte, Milchküchen, Gemeinschaftsküchen in der damaligen Notzeit, verfaßte Flugschriften und Flugblätter usw. Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges stand Abderhalden erst recht auf der Seite des leidenden deutschen Volkes. Unvergessen bleibt das Verdienst von Professor Abderhalden bei der Gründung einer „Zentralstelle der Schweizerfürsorge für deutsche Kinder“ (1919). Ueber 60 000 unterernährte Kinder konnten durch diese Einrichtung für mehrere Wochen in die Schweiz geschickt werden.

Viele Gedanken, die Abderhalden als Einzelner und an seinem Platz zu verwirklichen suchte, hat nun der Nationalsozialismus im großen in Angriff genommen. Abderhalden war ein Mahner und Warner in schwerster Zeit. So hat er zum Beispiel am Bayerischen Aerztetag 1930 ausgerufen:

„Die deutsche Frau, die deutsche Mutter und die deutsche Familie, alles Sinnbilder wahren Deutschtums, sind in Gefahr unterzugehen.“

Diese Gefahr ist dann bei der Machtergreifung durch den Führer gebannt worden. Wenn schweizerische Landsleute sagen, nationalsozialistische Gedanken seien uns Schweizern „fremd“, dann dürfen wir ruhig darauf hinweisen, daß ausgerechnet ein schweizerischer Wissenschaftler vor Jahren und Jahrzehnten Gedanken vertreten hat, die man heute als „nationalsozialistisch“ zu bezeichnen pflegt. So schreibt Abderhalden in seiner Broschüre „Das Recht auf Gesundheit und die Pflicht sie zu erhalten“, bereits im Jahre 1921:

„Nur dann wird ein Volk als Ganzes betrachtet gesund sein, wenn alle seine Teile entsprechend den vorhandenen Anlagen gemeinsam die Bedingungen zu erfolgreicher Betätigung und damit zu seinem sorgenfreien Dasein, soweit die äußeren Verhältnisse es bestimmen, schaffen. So wenig der geistige Arbeiter ohne den Muskelarbeiter leben kann, vermag der letztere auf die Dauer für sich und seine Volksgenossen die Bedingungen zum Leben zu schaffen. Genau so, wie im Einzelorganismus alle Zellarten in gemeinsamem Zusammenwirken das Leben des Individuums gewährleisten, ist es erforderlich, daß die Einzelglieder eines Volkes nicht gegen, sondern miteinander arbeiten. Versagen in unserem Körper Zellarten, so leidet der ganze Organismus Schaden. Schließlich folgt der Tod. Ein Volk, in dem die verschieden veranlagten und ausgebildeten Teile sich bekämpfen, muß der Auflösung und Verelendung entgegengehen. Ein solches Volk stirbt aus!

Die Grundbedingung für die gesunde Entwicklung eines Volkes ist die Gesundheit des einzelnen Individuums. Kein noch so hoher Lohn, keine noch so großen Freiheiten können Nutzen bringen, wenn ein Volk psychisch oder physisch krank ist. Es ist daher mit aller Macht anzustreben, daß die äußeren Bedingungen zur Gesunderhaltung des einzelnen Individuums geschaffen werden. Sie allein genügen jedoch nicht. Kein Gesetz kann ein Volk gesund machen oder erhalten! Nur dann, wenn alle Glieder eines Volkes die Pflicht auf sich nehmen, ihrer Gesundheit zu leben, ist ein Fortschritt möglich.

**Ohne Einschränkung der Erkrankungsöglichkeiten ist keine gesunde soziale Politik möglich.** Sie steht und fällt mit der Möglichkeit und Nichtmöglichkeit der Gesunderhaltung des einzelnen Individuums. Nur dann, wenn die Zahl der Krankheitsfälle auf ein Minimum herabgedrückt werden kann, und wenn frühzeitige Invalidity zu den Ausnahmen gehört, kann eine wirksame Versicherung gegen Krankheit, Unfall und so weiter Platz greifen.

So lange der Staat ungeheure Summen ausgeben muß, um lebensuntüchtige Individuen mühsam am Leben zu erhalten, solange er Millionen für geistig minderwertige auswerfen, gewaltige Krankenhäuser unterhalten muß, bleibt für die körperlich und geistig Gesunden immer nur ein Bruchteil jener Summen übrig, die zur Verfügung ständen, müßte nicht eine so gewaltig große Zahl von Opfern mangelhafter Fürsorge für die Gesunderhaltung verpflegt werden. Derjenige Staat erfüllt am besten seine Aufgaben, der alles dafür einsetzt, um das Volk in seiner Gesamtheit in seiner Leistungsfähigkeit zu schützen. Keine Ausgaben tragen so reichlich Zinsen, wie jene, die der Gesunderhaltung des Volkes dargebracht werden. Leider ist diese Erkenntnis wenig verbreitet...

Es ist eigenartig! Der höchste Beruf ist der der Eltern. Sie haben die Zukunft des Volkes in der Hand. Nun verlangt man von Staates wegen für die Eignung zu jedem Berufe, der in irgend einer Weise mit Menschenbildung und -erziehung, oder mit Gesundheitsdienst usw., zu tun hat, einen Ausweis. Nur die Eingehung der Ehe ist ohne jeden Befähigungsnachweis vollkommen frei. Wenn nur eine bestimmte Altersgrenze erreicht ist. Körper und Geist können zerrütet sein. Das Mädchen braucht nicht nachzuweisen, daß es imstande ist, einen Haushalt zu führen, daß es kochen kann, daß es etwas von Erziehung von Kindern versteht! Wohl aber wird unendlich viel Mühe darauf verwandt, Kenntnisse über das Aufziehen von Tieren zu verbreiten. Ein Landwirt, der sich in gewissenhafter Weise eine Gattin auswählt, wird von seiner Zukünftigen selbstverständlich Kenntnisse in der Tierzucht verlangen. Darüber, ob sie die Elemente der Säuglingspflege beherrscht, vergewissert sich niemand.

Möchten die Jugenderzieher eine Jugend heranziehen, deren Gewissen auf das feinste abgestimmt ist. Möchte jedes Mädchen ihren Körper als ein heiliges Gefäß betrachten, dem frische, gesunde Jugend entspringen soll. Möchte der Beruf der Mutter wieder geheiligt werden! Möchten Staat und Allgemeinheit voll und ganz anerkennen, was eine gesunde, gewissenhafte Mutter für die Zukunft eines Volkes bedeutet! Möchte die männliche Jugend sich klar bewußt bleiben, welche hohe Bedeutung ihr bei der Erzeugung einer gesunden Nachkommenschaft zukommt. Gewiß würde sie ihren Körper nicht ungezählten Gefahren ohne Not aussetzen. Das Volksbewußtsein muß sich umstellen! Wer seinen Körper und Geist nicht schützt, wer infolge eigener Schuld kranke Kinder in die Welt setzt, muß zum mindesten als eine Persönlichkeit gewertet werden, die gewissenlos handelt bzw. gehandelt hat. Wie ungerecht ist doch in dieser Beziehung die Welt! Sie verabscheut ein Individuum, das wegen eines geringfügigen, jedoch gesetzlich fahrbaren Vergehens verurteilt worden ist. Mit allen Ehren kann eine Person bestehen, die Frau und Kinder ins Unglück gestürzt hat. Man will von derartigen Dingen nichts hören!

Bedauerlicherweise vernimmt man keinen Kampf, der der Gesundung des Volkes gilt. Die Laster nehmen überhand. Die Familienbande werden gelockert. Die Geschlechtskranken steigen an Zahl. Es ist noch nie mit der Volksgesundheit so gewüstet worden wie zur Zeit. Schlagwörter bestimmen vielfach die Tagespolitik. Es fehlt an Führern, die über Augenblickserfolge hinaus bereit sind, das gesamte Volk einer glücklicheren Zukunft entgegenzuführen.

Wohlgemerkt! Dies wurde 1921 geschrieben! Wir freuen uns, daß ein schweizerischer Landsmann an der Wiedergesundung des ihm ans Herz gewachsenen deutschen Volkes einen Beitrag durch Wort, Schrift und Tat geleistet hat. Er hat damit auch bewiesen, daß der gute Deutschschweizer durchaus mit dem deutschen Volk fühlen, ja, es wie das Volk seiner Heimat lieben kann und daß der geistig aufgeschlossene Schweizer Pionier jener Ideen sein kann, die der Nationalsozialismus auf seine Fahnen geschrieben hat. Der gute Schweizer braucht kein „Deutschenfresser“ zu sein und auch kein sturer Neinsager gegen neue und fruchtbare Gedankengänge. — Professor Abderhalden hat es bewiesen. z.

Heil Hitler!

Hermann Fröhlich  
Bundesleiter-Stellvertreter